

Eine zweite Chance?

Von abgemeldet

Kapitel 20: chapter 20

20. Kapitel "Wiedergeburt"

"Ja, ich liebe dich! Ich liebe dich sogar so sehr, Rei, dass ich niemals zulassen könnte, dass dir etwas geschieht. Aber das wird es, früher oder später, solange wir zusammen sind. Ich würde dich nur kaputt machen." Fast schon automatisch waren Reis Hände zu denen von Kai gefahren und hatten sich mit diesen verhakt. "Das hat alles nichts mit meiner Mutter zu tun, egal was Kinomiya dir erzählt hat. Ich weiß selbst, was passieren wird. Und um das zu verhindern, mussten wir uns trennen. Ich will dich doch nur beschützen, kannst du das nicht verstehen?"

Es war zu spät. Inzwischen liefen ihm die Tränen unkontrolliert über die Wangen und die Schluchzer, die sich in seiner Kehle aufgestaut hatten, bahnten sich langsam ihren Weg zu seiner Unterlippe, in die Rei seine Zähne versenkt hatte.

"Du musst es doch verstehen! Ich habe mir einmal geschworen, dass ich niemals mit der Person, die ich liebe, zusammen sein werde, um sie vor mir selbst zu beschützen. Am Anfang unserer Beziehung dachte ich, es wäre nichts weiter als eine kurze Affäre. Doch mit jedem Tag wurde es schlimmer und irgendwann habe ich gemerkt, dass ich dich schon längst geliebt habe. Und als ich dann auch noch feststellen musste, dass du auch dabei warst, dich in mich zu verlieben, wusste ich, was ich zu tun hatte."

Rei konnte es nicht glauben. Nicht glauben und nicht verstehen. Was ging verdammt noch mal in Kai vor? Wie konnte er so einfach über die Liebe reden und so tun, als könnte er sie bestimmen? Die Gefühle liefen in Rei Amok und so siegte schließlich das stärkste von ihnen: Wut.

"Bitte, Rei. Ich musste es tun! Es..." Rei unterbrach ihn, indem er bestimmt die Arme um seinen Körper löste und sich zu dem völlig verzweiferten Kai umdrehte.

"Ich..." Schon bei dem Gedanken an seine nächsten Worte, musste Rei den Kopf senken um sich vor den blutroten Augen zu verstecken. "...vielleicht ist es wirklich besser, wenn ich gehe. Mit deiner Unfähigkeit einen anderen Menschen zu lieben, und meiner eigenen Blindheit, das alles nicht zu bemerken, können wir nicht zusammen sein. Du hast Recht, es ist wirklich besser, dass wir uns getrennt haben. Bye."

Er sah nicht noch einmal auf, bevor er ging. Er wusste, dass Kai ihn in diesem Augenblick dankbar ansah und sich wahrscheinlich fühlte, als hätte man ihm gerade eine tonnenschwere Last von den Schultern genommen. Das war das was schon immer das Traurige an ihrer Beziehung gewesen - sie gaben zu schnell auf.

Es war der wahrscheinlich schwerste Weg, den er jemals gegangen war. Mit jedem Schritt, der ihn von Kais Wohnung weg führte, zog sich sein Herz mehr zusammen. Hätte er nicht seine Fingernägel schmerzhaft in seine Handinnenflächen gebohrt und den Kopf stur geradeaus gehalten, hätte er vielleicht umgekehrt. So aber zwang er sich dazu, sich in die Sicherheit seiner eigenen vier Wände zu flüchten und darauf zu vertrauen, dass die Wände ihn von der Außenwelt abschotteten.

Rei war kaum aus dem Taxi ausgestiegen, da sah er schon die junge Frau, die ungeduldig vor der Eingangstür des Wohnkomplexes wartete und dabei immer wieder auf ihre Uhr starrte. Sobald sie das anfahrende Taxi hörte, drehte sie sich blitzschnell um und musterte ihn kurz. "Kon?" Rei nickte, und bevor er es sich versah, hatte sie ihm einen dicken Umschlag in die Hand gedrückt. "Für Sie." Damit stürmte sie an ihm vorbei und verschwand an der nächsten Ecke. Dem Chinesen blieb nichts anders übrig, als ihr Stirn runzelnd hinterher zusehen und dann den Kopf zu schütteln.

Als er sich den Umschlag näher besah, entdeckte er die Adresse des Absenders und der Ansatz eines Lächelns schlich sich auf seine Lippen. Das war also der Grund für das unwirsche Verhalten der Botin. D'Aulnoy hatte die Sendung als Eilbrief deklariert und anscheinend handelte es bei der jungen Frau um eine seiner Angestellten.

Ein weiteres Mal schüttelte Rei den Kopf und öffnete die Tür zum Treppenhaus. Der letzte Abschnitt des Logbuchs, die letzten Geheimnisse, die gelüftet wurden. Es wurde wirklich Zeit, dass er mit der ganzen Sache abschloss. Diese seltsamen Träume, die alten Aufzeichnungen, Kai... er musste es endlich vergessen.

In seiner Wohnung angekommen führte sein erster Weg zu dem Sessel, neben dem sich schon die übrigen Teile der Übersetzung stapelten, die Oliver ihm geschickt hatte. Neben dem Berg von Papier lag auch das Notizbuch, in dem er seine Träume niedergeschrieben hatte. Im Laufe der Zeit hatte er einige dutzend Seiten gefüllt, die in verschiedenster Weise immer wieder dieselbe Szene, denselben Ablauf schilderten. Noch vor einigen Wochen hatte es immer griffbereit neben seinem Kopfkissen gelegen, doch seit der Trennung hatte die nächtliche Unruhe ein jähes Ende gefunden.

Mit einem fast bedauernsvollen Blick nahm Rei das Notizbuch in seine Hand und schlug die erste Seite auf, auf der er noch detailliert von der Dunkelheit und den Geräuschen um ihn herum berichtete. Er hätte niemals gedacht, dass er das einmal vermissen würde.

Schließlich widmete er sich mit einem Seufzen den übersetzten Seiten, die d'Aulnoy ihm geschickt hatte.

"[...] Großer Gott, es ist geschehen, der Wahrheit ist doch noch Genüge getan worden,

man hat die Schuldigen gefunden. Nun kann die arme Seele meines Freundes endlich Ruhe finden.

Es war vor einigen Tagen, als wir Nachricht aus Macao bekamen. Dort hat man in dem Nachlass eines kürzlich verstorbenen, portugiesischen Händlers das schändlich Dokument gefunden, das beweist, dass der Händler einige Piraten bestochen hat, damit diese das Schiff meines verehrten Freundes angriffen. Es ist ein Skandal, eine unerhörte Grausamkeit. Jedoch, was sollen wir nun tun? Täter und Opfer sind beide tot, und die Tat scheint gerächt.

Ich habe mir noch einmal das Logbuch angesehen, um mögliche Hinweise auf Mittäter zu finden, doch erfolglos. Mit dem Piraten, der im Gefängnis gestorben war, verliert sich die Spur der Bande und so bleibt mir nur noch das Beten und Hoffen, dass den Tätern noch die gerechte Strafe zuteil wird.

Was den ersten Offizier anbelangt, der auf dem Schiff die Meuterei gestartet hat, so habe ich in den letzten Einträgen Anweisungen gefunden, die einen baldigen Prozess in Amsterdam forderten. So war sich der Kapitän sicher, dass der Mann verrückt war und hingerichtet werden sollte. Es gab dafür einige Hinweise, zum Beispiel Gespräche, bei denen der Kapitän zufällig anwesend war. Der erste Offizier hatte mit dem chinesischen Diener geredet, als gehörte dieser der Besatzung an und würde unsere Sprache verstehen. Er hatte davon gesprochen, mit dem Diener zu fliehen und die Seefahrt aufzugeben. Er wollte ihm, so seltsam es auch klingen mag, den Schnee seiner Heimat zeigen. Dabei hatte ihn der Chinese doch nicht verstanden, warum hat er sich also die Mühe gemacht? Für den Kapitän stand fest, dass der Fremde seinem ersten Offizier auf irgendeine Weise den letzten Rest Verstand genommen hatte.

Schließlich hat sich auch dieses Problem gelöst und ihre Seelen werden auf Grund der Sünden, die sie begangen haben, niemals Ruhe finden und ewig vor den Toren des Paradieses warten."

Hier hörte der Eintrag auf, der im Gegensatz zu den letzten Teilen seltsam kurz gefasst war. Anscheinend hatte der Autor damals wirklich das Interesse an der ganzen Tragödie verloren. Vielleicht hatte er es aber auch nicht für wichtig erachtet, in seinen Memoiren so genau auf ein Unglück einzugehen, das in dieser Zeit an der Tagesordnung war. Schließlich ist er, nach Aussagen d'Aulnoys, später ein angesehenes Mitglied der VOC geworden.

Doch was diesen Brief so wichtig machte, war nicht der kurze Absatz, sondern vielmehr die Skizzen, die man in den Aufzeichnungen gefunden hatte. D'Aulnoys Vorfahre war anscheinend ein begeisterter Maler gewesen, der neben einigen Landschaftszeichnungen von den Küstenabschnitten auch kleine, einfache Portraits von Personen gemalt hatte, die er auf seinen Reisen kennen gelernt hatte.

Reis Hände begannen schon zu zittern, als er nur das erste Bild betrachtete. Obwohl es sich nur um eine verschwommene Zeichnung von einer Hügelkette handelte, hatte er dennoch das Gefühl, dass er den Rest der Bilder längst kannte. Es war wie eine Vorahnung, die ihn davor warnte. Wenn er weiter machte würde er etwas herausfinden, dass sein Verstand niemals erfahren wollte. Etwas Verbotenes. Ein Geheimnis. Jedes Mal, wenn er das oberste Blatt abnahm und es beiseite legte, krampfte sich etwas in ihm zusammen.

Er war so in die Betrachtung der Bilder und seiner eigenen Angst vertieft, dass er

nicht bemerkte, wie sich der Himmel langsam schwarz färbte und ein seltsames Sirren in der Luft laut wurde. Noch verschluckte der Lärm der Großstadt das Donnergrollen, doch das Gewitter, das sich unbemerkt ankündigte, kam immer näher. Auch das Meer um die Stadt herum wurde langsam unruhig. Wellen türmten sich auf und bildeten kleine Schaumkronen auf dem Wasser.

Rei hatte nur eine kleine Leselampe neben seinem Sessel angemacht. Das schwache Licht reichte aus, damit seine Augen die Tuschezeichnungen erkennen konnten. Die schwarzen Linien, die das Papier überzogen, formten erst nur Landschaften, wie er sie heute noch kannte: Gebirge, Hügel, Flüsse, Strände, das Meer, Siedlungen, Häfen und schließlich auch die Menschen, die mit all dem zu tun hatten. Händler, Arbeiter, Soldaten, Schiffsleute. Eine kunterbunte Mischung von Menschen aus allen Gesellschaftsschichten. Einige waren nur grob skizziert, andere wiederum bis ins kleinste Detail gezeichnet und schattiert. Es war so, als ob d'Aulnoy sich selbst die Erinnerung wach halten lassen wollte und dem Leser die, seiner jungen Meinung nach, wunderlichen Menschen beschreiben wollte.

Hätte er damals geahnt, wie sehr diese Bilder später noch einmal das Weltbild eines Menschen zerstören konnten? Denn mitten unter den Gesichtern von jungen und alten Menschen...

...sah Rei sich selbst.

Ein junger Mann, der seine Gesichtszüge trug, dessen schwarze Mähne wie ihm selbst auch ins Gesicht fiel und der mit einem sehnsüchtigen Blick an einen Ort sah, den der Zeichner zwar hatte sehen können, dem Betrachter aber unbekannt blieb. Wie eine Momentaufnahme, die von der Feder nur zufällig eingefangen worden war und die eigentlich nicht viel bedeuten hatte sollen.

Dieser junge Mann war er selbst, die Ähnlichkeit war schon zu verblüffend, als dass sie noch Zufall sein konnte. Es war, als ob er ein Bild von sich selbst ansah und nur die Kleidung und einige Kleinigkeiten, wie der aufwendig geflochtene Zopf stimmten nicht überein. Es war Rei, wie er vielleicht damals gelebt hätte. Sein Körper, sein Gesicht, seine Augen, wie ein Spiegelbild.

Für Rei bestand keinen Moment lang Zweifel daran, um wen es sich auf dem Bild handelte. Denn obwohl sich d'Aulnoy scheinbar keine Mühe hatte machen wollen, als er die Person gezeichnet hatte, hatte die Faszination, die diese ausstrahlte, ihn wohl für einen Moment vergessen lassen, wen er malte. Einen Menschen, der als Mensch keinen Wert besessen hatte, schlicht ein einfacher Diener. Wen interessierte es schon, wie er aussah?

Trotzdem, d'Aulnoy hatte sein ganzes Können in dieses Bild gesteckt. Und so kam es dem Betrachter nun vor, als wäre er dabei gewesen. Als könne er sich den chinesischen Diener, der damals mitverantwortlich war an der Meuterei, vor seinem inneren Auge vorstellen. Auch wenn die Farben fehlten, die Umrisse und Konturen waren da.

Was hatte er nur gefunden?

Rei konnte sich die Frage, die sein Verstand brüllte, nicht mehr beantworten. Denn er war wirklich an den Rand seines Weltbildes gestoßen, weiter ging es nicht mehr. Hinter der Kuppel aus nachtblauem Glas gab es nichts, oder? Nur die Lösung auf die Fragen, die er sich nicht zu stellen traute.

Das Bildnis von ihm selbst. Die Träume und die Geschehnisse, die er gesehen hatte. Die seltsamen Gefühle, die ihn sooft überkamen.

Es musste einen Zusammenhang geben.

Plötzlich erhellte ein Blitz den Himmel und weißes Licht fiel in die dunklen Ecken seiner Wohnung. Er sorgte dafür, dass Rei erschrocken zusammenzuckte und die Skizzen in seiner Hand fallen ließ. Als er jedoch kurz darauf das dumpfe Grollen des Donners hörte, atmete er erleichtert aus. Nur ein Gewitter, nichts weiter.

Erst jetzt fiel ihm die seltsam düstere Stimmung auf, die in dem Zimmer herrschte. In der Dunkelheit schien es verlassen und leer, ohne Leben. Kein Wunder, dass er sich von dem einen Blitz, dem inzwischen schon weitere folgten, so sehr hat einschüchtern lassen. Er hätte schon längst die Lichter anmachen sollen.

Mit einem leisen Ächzen stemmte er sich aus den Tiefen seines Sessels, sein Körper fühlte sich an, als wäre jede einzelne Faser aus Blei gegossen, und stieg mit einem unsicheren Schritt über die Blätter hinweg, die vor ihm auf dem Boden verstreut lagen. Das Licht der Lampe reichte nicht so weit, als dass es sie erreicht hätte, und so blieben sie, vorerst, wieder im Dunkeln.

Manchmal reichte es wirklich schon aus, wenn man vor den Dingen, die einem Menschen Angst machten, die Augen verschloss. Jedenfalls lange genug, um sich einen Fluchtplan zu basteln.

Als Rei schließlich an einem der Lichtschalter angekommen war und das elektrische Licht das Zimmer so erhellte, wie nicht einmal die Morgensonne es vermochte, schien die Schonfrist vorbei zu sein. Seine Augen, die scheinbar ein Eigenleben entwickelt hatten, wanderten sofort wieder zu der Stelle, an der die verstreuten Blätter lagen.

Und auch wenn einige Meter ihn von ihnen trennten, so erkannte er doch, dass unter dem Portrait seines Doppelgängers ein weiteres Bild hervorgerutscht war.

Bevor die ersten Morddrohungen kommen, es tut mir wirklich leid, dass es solange gedauert hat. Eigentlich war das Kapitel schon seit zwei Wochen fertig, doch irgendwie war ich mit dem Ende nicht zufrieden. Und so sind die letzten Absätze mehrere Male gelöscht, neugeschrieben und wieder gelöscht worden, bis ich auch nur ansatzweise mit mir zufrieden war. Ich wollte unbedingt noch das zweite Bild erwähnen, nachdem ihr schon über den letzten Cliffie so begeistert wart! *sich

verstecken geht*

Und verzeiht mir die kleine dramatische Einlage mit dem Gewitter. Ich weiß, dass das sehr nach Klischee klingt, aber ich konnte es mir nicht verkneifen! ^^°

Zu d'Aulnoys scheinbar plötzlichen Gläubigkeit (so oft wie in diesen wenigen Zeilen wurde Gott noch nie erwähnt o.O). Nachdem seine Aufzeichnungen ja nicht alle in einer Woche entstanden sind, und dazwischen Wochen und Monate liegen, lag für mich der Schluss nahe, dass auch d'Aulnoy sich während der Zeit verändert hat. Warum also nicht auch hin zu einem religiösen Menschen?

Ein riesengroßes Dankeschön an Ginsterkatze, die das Kapitel für mich korrigiert hat. Nachdem meine beta im Urlaub ist, ist sie unverhofft eingesprungen, und dafür bin ich ihr sehr dankbar (sonst wäre das Kapitel erst in zwei Wochen gekommen X3).

@kara: *ein breites grinsen auf den lippen hat* gut, ich geb mich geschlagen...kai gehört rei. ^-^ aber es hat sooo spaß gemacht, dich zu ärgern! ^^ als entschuldigung biete ich dir die widmung dieses kapitels an. wäre das in ordnung? ^^

@masumi: o.O in einem stück durchgelesen...*sich gar nicht zu fragen traut* hast du irgendwelche schwerwiegenden schäden davongetragen? T.T

Ich bedanke mich für die vielen lieben Kommentare und auch eure Meinung zu der Geschichte! Auf zu den letzten vier Kapiteln,
fin